



Ein kleines Mädchen unter fünf Jungs. Die Ein-Kind-Politik Chinas hat das Problem des Männerüberschusses verschärft.

Foto: picture-alliance

Mädchen unerwünscht

Femizid: In vielen Teilen der Welt werden Mädchen gezielt abgetrieben – auch in Europa

Von Andreas Kaiser

In etlichen Ländern dieser Welt werden Mädchen gezielt abgetrieben. China und Indien waren Vorreiter dieses Unrechts. Zuletzt ist der sogenannte Femizid aber auch in Europa und im Kaukasus angekommen. Vereinte Nationen und Europarat sind alarmiert.

Normalerweise werden auf 105 männliche Babys 101 Mädchen geboren. Diesen kleinen Männerüberschuss hat die Natur wohl angelegt, um die höhere Sterblichkeitsrate von männlichen Kindern auszugleichen. Doch in einigen Regionen der Welt hat sich das Übergewicht von Jungs zuletzt drastisch erhöht. In China werden derzeit 121 Buben auf 100 Mädchen geboren. In einzelnen Provinzen des Landes beträgt das Verhältnis sogar 150 zu 100. Der Grund: Immer häufiger werden Babys abgetrieben, weil sie weiblich sind.

Vor allem in Asien, so berichten Soziologen, gelten Jungs als höherwertig, weil sie die Altersversorgung der Eltern übernehmen. In China hat die Ein-Kind-Politik des Staates die „Maskulinisierung“ der Gesellschaft weiter verschärft, sagt Sabine Kummer vom Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE) in Wien, das unter

dem Patronat der Österreichischen Bischofskonferenz steht. „Wenn schon nur ein Kind, soll es wenigsten der männliche Nachfahre sein.“ Auch in Indien hat der sogenannte Genderzid, Femizid oder Feminizid, wie die Wissenschaft das Phänomen nennt, wirtschaftliche Gründe. Hier gelten Töchter oft als Last, weil sie später mit einer hohen Aussteuer ausgestattet werden müssen.

In einer 2012 vom Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA) veröffentlichten Studie wird berechnet, dass die „selektive Abtreibung nach Geschlecht“ in Asien schon 117 Millionen Frauenleben verhindert hat. Andere Berechnungen gehen sogar von 160 Millionen Frauen aus.

Ein tödlicher Tsunami fegt über viele Mädchen

„Über unsere Mädchen fegt ein tödlicher Tsunami, wir erleben einen ethischen Zusammenbruch unserer Gesellschaft, aber niemand regt sich auf“, berichtet Shanta Sinha von der Kommission für Kinderrechte in Indien. Laut UNFPA werden dort jährlich eine halbe Million weibliche Föten abgetrieben. Seitdem in Asien mobile Ultraschallgeräte entwickelt wurden, die zudem nur einen Bruchteil westlicher Geräte kosten, hat die Pränataldiagnostik auch in den

entlegensten Winkeln der Erde Einzug gehalten.

Vor einigen Jahren griff der tödliche Trend auch auf Europa sowie den Kaukasus über. Vor allem in Armenien, Aserbaidschan und Albanien kann es für Ungeborene schnell zum mörderischen Makel werden, weiblich zu sein. Laut UNFPA kommen in diesen Ländern derzeit auf 100 Mädchen rund 115 Jungen zur Welt. Auch im Kosovo, Montenegro und Mazedonien hat sich die natürliche Geburtenrate mehr oder weniger deutlich verschoben. Die drei letztgenannten Länder sind immerhin EU-Beitrittskandidaten.

Im Oktober 2012 wurde sogar in Dänemark eine Art Abtreibungstourismus gegen Schweden publik. Während in Dänemark eine ähnliche Fristenregelung wie in Deutschland gilt – Abtreibungen sind bis zur 12. Schwangerschaftswoche möglich – ist in Schweden die geschlechtsspezifische Abtreibung bis zur 18. Woche erlaubt. Ein Nachweis, ob das Kind ein Mädchen oder Junge wird, lässt sich per Ultraschall etwa ab der 14. Lebenswoche erbringen.

Als Hauptursache für den Femizid nennt Demografieforscher Christopher Guilimoto „eine archaische Einstellung“ bestimmter Kulturen gegenüber Frauen. „Männer tragen den Namen weiter. Frauen nicht.“

Vor knapp drei Jahren wurde der Europarat auf das Thema aufmerksam. Seinen Mitgliedsstaaten empfahl er, die Pränataldiagnostik künftig nur noch in medizinisch begründeten Fällen einzusetzen. Der UN-Bevölkerungsfonds befürchtet, dass das gestörte Gleichgewicht der Geschlechter weitere Folgen haben kann. Gesellschaften mit Männerüberschuss neigen häufiger zu Gewalt und Krieg. Auch würden dort Prostitution und Menschenhandel zunehmen. „Mit der Einführung der Pränataldiagnostik haben wir uns an die prinzipielle Verfügbarkeit des Lebens gewöhnt“, sagt Bioethikerin Kummer.

Erste Gegenmaßnahmen getroffen

Gleichwohl gab es zuletzt auch positive Meldungen. In Südkorea ist es durch eine großangelegte PR-Kampagne und Gesetze gegen Frauendiskriminierung gelungen, die einst entgleiste Geburtenrate wieder auf fast natürliche 107 zu 100 zu senken. In Albanien hat das Gesundheitsministerium Ende 2012 eine Arbeitsgruppe gegründet. Und in einigen indischen Dörfern hat die UNFPA jetzt Projekte gestartet, mit denen die Regeln für Erbschaften und Landbesitz zugunsten der Frauen verändert werden sollen.